

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.

Pränumerationspreis: In loco: Ganzjährig 10 fl. — fr. Halbjährig 5 „ — „ Vierteljährig 2 „ 50 „ Monatlich 85 „ Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ — „ Einzelne Nummern 5 kr. Mit Postverendung: Im Inland: Ganzjährig 7 fl. — fr. Vierteljährig 3 „ 50 „ Im Ausland: Ganzjährig 9 fl. — fr. Vierteljährig 4 „ 50 „ Für die Redaktion verantwortlich: Adolf Reissenberger.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Insertate

werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;

ferner bei den Annoncen-Expeditionen: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger; in Wien: A. Oppelik, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukes, H. Schalek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Danne & Co.

Insertionspreis:

Der Raum einer einpaltigen Carmondezeile kostet beim einmaligen Einrücken 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 8. B., excl. der Stempelgebühr à 30 fr.

Filial-Abonnements-Bureau: In Adlach bei J. Hedrich's Erben, Buchbändler; in Mühlbach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Stein, Buchbändler; in Alsteth bei Herrn M. Haupt, Buchbändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchbändler; in loco, Unterstadt, bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmetzdorfer Str. 17, wofür die Abonnements-Beiträge franco erbeten werden.

Nro. 70.

Hermannstadt, Dienstag den 25. März 1890.

106. Jahrgang.

Des heutigen Feiertages wegen erscheint das nächste Blatt Donnerstag (27. März).

Die Politik Bismarck.

Berlin, 22. März.

Fürst Bismarck steht unter den Meistern der Diplomatie in erster Linie; sein Ruhm ist ihm für ewige Zeiten so fest gesichert, daß es kaum nötig ist, in dem jetzigen Wendepunkte unserer Geschichte sein Lob in schwingvoller Weise zusammen zu fassen. Seine Thaten gehören der Geschichte an, die ihr endgiltiges Urtheil bereits gesprochen hat. Gegen Ausbrüche der Unbanbarkeit ist er gefeit.

Welcher Rang dagegen ihm unter den Meistern der inneren Staatskunst zukommt, darüber sind die Ansichten getheilt, und das Urtheil wird voraussichtlich noch auf Jahrzehnte hinaus ein schwankendes bleiben. Er hat das Deutsche Reich gegründet und das deutsche Land vermehrt; an dem, was er hier geschaffen, wird die Zukunft nichts mehr ändern, und der Kritiker steht auf festem Boden. Was nach einiger Zeit von seinen schöpferischen Versuchen auf dem Gebiete des inneren Staatslebens noch übrig sein wird, wissen wir nicht, und dem Lober wie dem Tadler ziemt Bescheidenheit.

Wir möchten diese Bescheidenheit nicht gern verletzen und beabsichtigen darum hier nicht eine Summa seines Wirkens zu ziehen, sondern wir wollen nur auf einige Gesichtspunkte aufmerksam machen, die wir im Verlaufe der Jahre wiederholt hervorgehoben haben und die uns in diesem Augenblicke beachtenswerther erscheinen, als jemals. Nachdem der Norddeutsche Bund gegründet worden war, der sich schon nach Verlauf von vier Jahren zum Deutschen Reiche erweiterte, lag die Nothwendigkeit zu Tage, das durch Schlachten und Diplomatie geschaffene Band durch die Weisheit der Gesetzgebung zu einem unauflöslichen zu machen. Fürst Bismarck fand in Rudolf Delbrück einen Mann, der alle guten Eigenschaften des preussischen Beamten thums ohne eine einzige seiner schlechten befaß.

Epbel schildert in seinem neuesten Geschichtswerke diesen Mann in folgender Weise: „Durch emsige und mannigfaltige Studien vorbereitet, hatte er die äußere Laufbahn des preussischen Verwaltungsdienstes mit raschem und glänzendem Erfolge zurückgelegt. Ein Charakter von seltener Zuverlässigkeit, willenskräftig, ohne aufregende Leidenschaft, niemals in träger Ruhe, aber immer in sicherem Gleichgewicht: ein Geist, durchaus erfüllt und beherrscht von dem Drange nach klarer Verständigkeit, nach klaren Gedanken, klaren Zwecken, klaren Verhältnissen. So faßte er jede Aufgabe mit erschöpfender Gründlichkeit.“ Dieser Mann war der Mann der Lage. Ihm vertraute Fürst Bismarck, der sich auf das diplomatische Gebiet beschränkte, auf welchem er Meister war, die innere Gesetzgebung an.

Es bildete sich eine Partei aus den Reihen der gemäßigten Liberalen, welche unter Ueberwindung einer großen Anzahl von Verschiedenheiten, die sie in ihren Ansichten trennten, sich als Aufgabe stellte, das Werk der Gesetzgebung mit allen Mitteln zu fördern, und dem Kanzler, sowie seinem Vice-Kanzler, wie er genannt wurde, Delbrück, treu zur Seite stand. In zehn Jahren wurden die Mauern einer neuen wirtschaftlichen Gesetzgebung für Deutschland aufgeführt, nicht in allen Dingen tadelfrei, aber in Anbetracht der Eile, mit welcher gebaut werden mußte, von bewundernswürdiger Güte.

Jetzt fiel es dem Fürsten Bismarck ein, an die Stelle dieses Gebäudes ein anderes nach seinen eigenen Ideen zu legen. Delbrück wurde in eine Lage versetzt, in welcher ihm nur übrig blieb, seinen Abschied zu fordern. Die national-liberale Partei wurde an die Wand gedrückt, und da die Einigkeit, welche bisher in derselben hergestellt worden war, keinen praktischen Nutzen mehr stiften konnte, war es natürlich, daß die in derselben latenten Meinungsverschiedenheiten zum Vorschein kamen. Neue Gesetzesvorlagen wurden gemacht, an deren Möglichkeit zuvor nie gedacht worden war.

Ruhten alle die Gesetze der Periode von 1866 bis 1876 auf den Grundlagen einer umfassenden Literatur und sorgfältiger Studien, auf dem Fundament einer durch die Wissenschaft gereinigten öffentlichen Meinung, so traten jetzt neue Vorlagen mit der vollen Kraft einer Ueberraschung hervor, und eine besondere Wissenschaft, welche dieselben rechtfertigte, mußte erst geschaffen werden.

Hatte bis dahin der Weg zu den höchsten Staatsämtern nur durch die Traditionen des Beamtenthums und eine langjährige Bewährung geführt, so galten jetzt neue unerprobte Ideen als der Beweis einer Qualifikation für eine hohe Stellung. Professoren, die eine staatssozialistische Broschüre geschrieben hatten, rückten schnell in die Stellung eines vortragenden Rathes ein; Professoren, die neue Pläne ausdachten, um die Welt zu beglücken, waren hoch willkommen. An den Tischen der Minister und Staatssekretäre wurden Gestalten sichtbar, die man nie gesehen hatte und die zum Theil ebenso schnell wieder verschwanden, als sie gekommen waren, weil sich ihr Mangel an Verwendbarkeit schnell herausstellte.

In der feierlichen Form einer kaiserlichen Botenschaft wurde im November 1881 das Programm für eine Reihe von gesetzgeberischen Maßregeln aufgestellt, die förmlich in dem Geiste, in der Seele des Volkes nicht vorbereitet waren, die nicht wissenschaftlich vorbereitet waren, die von der öffentlichen Meinung nicht getragen wurden, sondern die denen, welche sie am günstigsten beurtheilten, als Offenbarungen erschienen, die von sich mit höherer Einsicht begabten Menschen ausgingen. Nachträglich hat sich eine Menge gefunden, welche alle diese Gesetze und Gesetzentwürfe verherrlichte, aber der Beweis der practischen Bewährung steht noch keinem einzigen derselben zur Seite.

Nicht mehr eine geschlossene Partei unterstützte die Regierung, sondern von Fall zu Fall mußte eine Majorität künstlich geschaffen werden, und endlich hat diese Majorität versagt. Es gibt in unserem Jahrhundert keinen anderen Weg für eine stetige und geordnete Gesetzgebung, als den parlamentarischen Weg, bei welchem eine Regierung im Einverständnis mit einer constanten Majorität ihre Absichten durchsetzt, und diesen Weg zu verlassen, mußte früher oder später zu einem vollkommenen Mißerfolg führen. Seit langer Zeit hat für uns die Ueberzeugung festgehalten, daß es unmöglich sein würde, für die Politik des Fürsten Bismarck auf dem Gebiete des inneren Staatswesens einen Nachfolger zu finden, und eine Politik, für welche der Nachfolger nicht von selbst heranwächst, ist immer eine mangelhafte. Jetzt aber stellt sich sogar heraus, daß Fürst Bismarck selbst nicht im Stande war, diese Politik für die Dauer seines Lebens durchzuführen.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 24. März.

Man meldet der „Pol. Corr.“ aus Budapest: Die ungarischen Staats-einnahmen stiegen trotz der ungünstigen landwirtschaftlichen Verhältnisse in sehr befriedigender Weise ein. So beträgt der Mehretrag der Einnahmen gegenüber dem Präliminare in den ersten drei Wochen des Monats März 750,000 Gulden. Leider steht zu befürchten, daß sich die Einnahmen aus der Regalienverpachtung vermindern werden.

„Bresglond“ führt aus, für die Polen sei der Rücktritt des Fürsten Bismarck, ihres erbitterten Feindes und Bedrängers, ein großer Trost; sie werden jetzt freier aufathmen in der Zuversicht, daß sich ihre Lage fortan überhaupt und insbesondere in Preußen erheblich bessern werde.

Die „Nationalzeitung“ sagt anknüpfend an die vom Fürsten Bismarck zu dem italienischen Konferenz-Delegirten Vaccardo gesagten Worte: „Die Wege Italiens und Deutschlands bleiben zukünftig dieselben“, man dürfe diesen Satz zuversichtlich für die auswärtige Politik verallgemeinern. — In der Ernennung eines Generals zum Reichskanzler liege nichts Bedrohliches; England habe Wellington auch zum Minister-Präsidenten gehabt.

Die deutschen Generale würdigten das kostbare Gut des Friedens nicht weniger, als andere Deutsche in verantwortlichen Stellungen. Der Kaiser habe sich wiederholt für eine friedliche Politik ausgesprochen. Die „Vossische Zeitung“ sagt: Die Spannung wurde dadurch auf den Gipfel gebracht, daß die Gesichte des Welttheils durch die Krise plötzlich der Aekse herabtraten, da in der Person Bismarck's die Bürgschaft des Weltfriedens gelegen sei. Die Geschichte werde die Leistungen Bismarck's für den Frieden aufbewahren. Die Weltwelt wird es an Dank nicht fehlen lassen. Sein Nachfolger werde aber genöthigt sein, der Frage der Verminderung der Militärlasten im Interesse des Friedens näherzutreten. Die Nation sehe den gewaltigen Staatsmann mit Bedauern, aber ohne Sorge, scheiden, in der Hoffnung, daß ihm noch langes frohes Leben beschieden sein werde, um das fernere Gedeihen des Reiches zu verfolgen.

Soweit die Berliner Blätter bereits Begrüßungsartikel für Caprivi bringen, drücken sie vorsichtiges Vertrauen und zurückhaltende Erwartung aus. Die Meldung, daß es sich in den Conferenzen der Corpscommandeure beim Kaiser um die eventuelle Abschaffung des Septennats und die Einführung der zweijährigen Dienstzeit gehandelt, wird stark beachtet, erscheint aber bezweifelnswerth.

Eine Berliner Depesche meldet, der Arbeiter-Delegirte De la Haye habe demissionirt, weil Mißbilligungen zwischen ihm und seinen übrigen französischen Kollegen bei der Arbeitsconferenz entstanden seien. Letztere wollten, wie verlautet, nicht zugeben, daß er auf der Conferenz socialistische Belege über die Arbeiterfrage vorbringe.

Wie der „Temps“ mittheilt, würden bezüglich des Handelsvertrages mit der Türkei die Verhandlungen eingeleitet werden, um die Meistbegünstigungsklausel im Vertrage von dem Jahre 1802 nur bis 1892 und nicht als perpetuelle Bestimmung aufrechtzuerhalten. Falls ein derartiges Uebereinkommen zwischen der französischen und türkischen Regierung erzielt werden sollte, werde dasselbe der Kammer vorgelegt werden.

Die „Times“ äußert sich in ihren Betrachtungen über den Rücktritt des Fürsten Bismarck dahin, daß der Zeitpunkt, in welchem derselbe erfolgte, besondere Bedenken nicht biete. Deutschland ist niemals stärker und einiger gewesen, als jetzt; zu keiner Zeit sei der Friedensbund Deutschlands, Oesterreich-Ungarns und Italiens fester gewesen, er beruhe auf dem gemeinsamen Interesse an der Aufrechterhaltung des Status quo auf dem Continente. Es sei unmöglich, zu prophezeien, was die Zukunft bringen könne, aber gegenwärtig scheine der Triumph der Friedenspolitik Bismarck's gesichert.

Im Cacton-Club fand am 20. d. unter dem Vorsitze des Marquis v. Salisbury eine zahlreich besuchte Versammlung der conservativen Partei statt. Salisbury bezeichnete die Gerüchte über die Auflösung des Parlaments als eitles Geschwätz, empfahl jedoch die Organisation der Partei im Hinblick auf die nächsten Wahlen. Lord Randolph Churchill war abwesend.

„Reuter's Office“ meldet aus Praetoria: Präsident Krüger ist von der Unterredung mit dem Gouverneur der Capcolonie nach Praetoria zurückgekehrt; derselbe erhielt eine Adresse, in welcher der allgemeinen Enttäuschung über die neuliche Beschimpfung der Flagge von Transvaal Ausdruck gegeben wird. Krüger sagte den Unterzeichnern der Adresse, es wäre ein Unrecht, alle Einwohner von Johannesburg für die Handlungen einiger Anführer verantwortlich zu machen.

Die russischen Blätter, mit Ausnahme des „Grafshauin“, sagen eine günstige Wirkung der Demission des Fürsten Bismarck auf die internationale Lage voraus. Die „Nowosti“ erwarten einen radicalen Umschwung der deutschen Politik zum Wohle Deutschlands selbst, wie Europas. Die „Wjedomosti“ sagen: Eine Hegemonie Deutschlands ohne Bismarck sei unmöglich und ebenso der Fortbestand der Friedensliga. Die dominirende Stellung Russlands müsse nur noch fester werden. „Nowoje Wremja“ schreibt: Ohne Bismarck werde Deutschland ein Räthsel. Russland müsse

Feuilleton.

Der Erbgraf.

Roman von E. Sartorius.
(6. Fortsetzung.)

Der schöne, weißhaarige Mann, der mit dem Grafen Nikolaus in der Fensternische sprach, unterbrach seine Unterhaltung, um Melitta's Existenz mit einem flüchtigen Kopfnicken anzuerkennen. Dann nahm er den Faden des Gesprächs wieder auf. Gräfin Andrea dagegen richtete sich ein wenig aus ihrer halb liegenden Stellung auf, fixirte Melitta mit einem fragenden Blick ihrer großen, grauen Kinderaugen, stand auf und sagte mit herzgewinnendem Lächeln: „Bitte, liebe Tante, willst du mich mit dieser jungen Dame bekannt machen?“

„Gräfin Andrea Kroned, meine Nichte!“ stellte die Gräfin etwas verwundert vor.

„Ich hoffe, lieber Oheim, daß die Kinder während unserer Anwesenheit Ferien haben?“ wendete sich die junge Dame an den Grafen Nikolaus. „Wie du willst, liebe Nichte!“ erwiderte er verbindlich. „Nur fürchte ich, daß du dir damit eine große Last auferlegst, denn du wirst die beiden Postergeister nun nicht los werden!“

„Wir werden sie auch ohne Stunden im Zügel zu halten wissen, das Fräulein und ich,“ sagte Andrea, Melitta die Hand reichend. Melitta verneigte sich; sie wußte nicht, sollte sie sich ärgern oder freuen über diese Kinderhände, die sorglos die strenge Hausordnung des Hohensteins zerstückten. Seit den sechs Monaten, die Melitta im Schloße zugebracht, hatten die Kinder nicht einen freien Tag gehabt.

Man setzte sich. In echt chinesischem Tassen wurde Thee servirt und leichtes Backwerk dazu herumgegeben, die Vorläufer zu der substantiellen Mahlzeit, die ihrer im Eßzimmer harzte. Die junge Gräfin bemerkte Alles. Sie bewunderte die Kostbarkeit der Tassen und fragte die Gräfin,

woher sie ihren vortrefflichen Thee beziehe. Sie versicherte, sie werde sich gleich morgen von der Mansfeld das Recept zu den ausgezeichneten kleinen Kuchen geben lassen, denn der Papa liebe solche leichte Nischereien, wenn er es auch nie zugehen wolle. Und dabei sah sie ihren Vater mit so allerliebster Schelmerei an, daß der alte Herr ihr entzückt die kleine Hand freistreckte. Sie redete mit der Gräfin verständig über die Schwierigkeit, gute Wirtschaftskarten zu finden und wendete sich endlich mit dem Lobe dessen an den Grafen Nikolaus, was demselben am meisten am Herzen lag; sie pries den Hohenstein, seine malerische Lage, seine alterthümliche Schönheit.

„Ja, ja, es lebt sich gut auf dem Hohenstein,“ sagte der Graf geschmeichelt. „He, Siegfried, was meinst du?“

„Ich?“ sagte Siegfried aus seiner starren Ruhe auffahrend. „Ich habe lange nicht auf dem Hohenstein gelebt!“

„Verzeih, lieber Oheim, aber leben möchte ich hier nicht!“ warf Andrea ein. „Denn es spukt ganz gewiß auf dem Hohenstein!“

„Ja,“ rief Udo, der bis jetzt respectvoll geschwiegen hatte. „Es war einmal eine Gräfin Helberg, die hatte den Grafen nicht lieb, denn sie war einem anderen Manne gut. Sie hatte den Grafen aber nehmen müssen, weil die Väter es so gewollt —“

„Udo, du schweifest!“ befaß Graf Nikolaus streng und Andrea sezte begütigend hinzu: „du kannst mir die Geschichte morgen weiter erzählen, wenn wir allein sind!“

Die eintretende Spannung wurde zum Glück durch den Diener gelöst, welcher der Gräfin eine Meldung zuflüsterte. „Wie sonderbar!“ sagte die Gräfin. „Das Gepäck ist angekommen; aber Ihre Jungfer ist nicht mitgekommen, liebe Andrea.“

„Aus einem sehr einfachen Grund, liebe Tante,“ entgegnete die Dame. „Ich habe keine Jungfer mitgebracht.“

„Keine Jungfer mitgebracht!“ Selbst Udo stimmte in das allgemeine Erstaunen ein.

„Ja,“ sagte Graf Kroned achselzuckend. „Sie wollte nun einmal nicht! Ich sehe mich schon Spitzen ausglätten und Rüschen einheften, denn sie selber thut es doch nicht!“

Man lachte und Graf Nikolaus meinte beschwichtigend: „Nun, nun! Es werden sich wohl noch geschicktere Hände finden, als deine, Vetter Julius! Da ist unser Fräulein Melitta ebenso geschickt, wie flink! Sie hilft wohl mit, wo's Noth thut!“

Melitta erblachte. Also zur Kammerjungfer für die hochgeborene Schwiegermutter dünkte sie dem Grafen gerade gut genug! Aber die Dual einer Antwort wurde ihr erpart, denn Andrea rief etwas hastig:

„Wir Frauen lassen einander nicht im Stich, fürchtet nichts, ihr Herren! Fräulein Melitta und ich werden uns gegenseitig in allen Kleinigkeiten ausbessern.“

„Es wird mir eine Ehre sein, gnädigste Gräfin, Ihnen bestmöglich sein zu dürfen,“ sagte Melitta freimüthig. Die Sache hatte ihren Stachel verloren.

Als Melitta die Kinder an diesem Abend zu Bett brachte, sagte Marciana ihr Nachtgebete her und lag dann still; Udo dagegen war aufgeregert. Er hatte Wein getrunken und der ungewohnte Genuß hatte ihn schwachhaft gemacht. „Komm zu mir, Melitta, ich will dir etwas erzählen!“ bat er. „Du mußt dich auf mein Bett setzen und mir die Hand geben, so!“

Melitta that ihm den Willen, in der Hoffnung, ihn zu beruhigen, und der Knabe fuhr fort: „Weißt du wohl, daß wir bald Hochzeit feiern werden?“

„So?“ scherzte Melitta. „Willst du Hochzeit halten?“

„Nein,“ erwiderte der Knabe ernsthaft. „Ich nicht! Ich will dich ja heiraten, Melitta, wenn ich erst groß bin! — Aber Siegfried und Andrea werden Hochzeit halten!“

„Wer hat dir das erzählt?“

„D, mir hat es Keiner erzählt, aber ich habe es gehört! Die Martha hat den Jakob gefragt, ob nun Verlobung gefeiert würde und da hat der Jakob gesagt: was, Verlobung? Die sind verlobt von Kindesbeinen an. Hochzeit wird gehalten! Und ich habe Siegfried sehr lieb, er hat mir meinen Hans geschenkt und — und“

Und der kleine Schwäger entschief.

Melitta stand behutsam auf. Sie fand verlobt von Kindesbeinen an! dachte sie. Es war sehr still in ihr geworden. (Fortsetzung folgt.)

die Land... für meine... stehenden... daß der... gens eine... atriotische... Budapest... den S... U. beim... fündlichen... all zum... ernannt... befolgeten... anten bei... Gerichts... Maros... rister hat... Dobokar... 30. und... Dunyaber... hmsweise... willigen... Zahl... er Ein... gestattet... Gießla... Klausen... Kinder... ni“... familien... riste a... eßtes“... daß der... Vor...ammer... Majestä... Adjui...cheidung... control... Militä... n trapp... n Paroli... Beamten... ist um... Metall... ersengte... ersehen... eanten... nd nach... nur die... hin das... außer... reifenden... endet in... helle des... schäftigte... seinen... ler, in... n nicht... d dabei... uch als... Zimmer... nnelnen... litigung... zu ver... che mit... her mit... beridnt... Besuch... nt hat... ht, in... tischen... welcher... ert hat... für die... werden... morgen... bebäude... ein als... 23. d... ng ver... direction... sl. und... rlaube“... gegen... befindet... Be...apellen... gespielt... erungen... ch ver... n, diese... rniern... giments... al neu... ermittigt... der neu... ten der... General... ionschef... er bei... esberger... herberholt... die Sach... eifrigung... sierung.

Nach der gemeinsame Kriegsminister sprach sich anerkennend aus und belobte den Kapellmeister. Der gemeinsame Kriegsminister wird hierüber zunächst dem Kaiser berichtet, worauf nach dessen Genehmigung die Hymne in Druck gelegt und an alle Militärkapellen der österreichisch-ungarischen Armee zur Bertheilung gelangen wird.
— (Bürgermeisterwahl.) Vom 22. d. wird aus Maros-Basarhely gemeldet: Bei der heutigen städtischen Beamtenrestoration wurde Bela Gereb zum Bürgermeister gewählt.
— (Die Klausenburger Handelsakademie,) die auch bisher in einem besonders dazu gebauten Palaste untergebracht ist, wird mit Beginn des nächsten Schuljahres größere Veränderungen erfahren. Das Internat — welches gegenwärtig in Verbindung mit einer Handelsakademie das einzige im Lande ist — wird für hundert Internisten eingerichtet werden. Ein in der Nähe der Akademie befindliches großes Grundstück wurde angekauft, um der Jugend als Spiel- und Tummelplatz zu dienen. Da ein Flügel des Gebäudes ausgebaut wird, verfügt das Institut über so zahlreiche und große Räumlichkeiten, daß es den Vergleich mit den nach den vorzüglichsten Plänen eingerichteten ausländischen Instituten nicht zu scheuen braucht. Den Hörsälen stehen besondere Wohn- und Arbeitszimmer, lustige Schlaf- und Speisezimmer, ein Festsaal, ein Musiksalon, ein Spielplatz mit zwei Billards, sowie vollständig eingerichtete Lesezimmer und ein Krankenhaus zur Verfügung. Die Aufsicht führen der Director, zwei Professoren und fünf Zimmeraufseher, Lehramtskandidaten, die Alle in der Anstalt wohnen. Das Ausblauen einer solchen Handelsfachschule im östlichen Theil des Landes ist jedenfalls sehr erfreulich und ihre unter schwierigen Verhältnissen bewerkstelligte Gründung gibt dem Director Alexander Kiss mit Fug und Recht Anspruch auf den Dank aller Gebildeten.
— (Ein flüchtiger Sparcassendirector.) Der in Klausenburg verhaftete Director Wahlkampf wurde, wie gemeldet wird, schon des Oeffteren vernommen. Er beharrt bei seiner früheren Behauptung, daß er nichts bestraubt hat; er will sogar seine Abreise angemeldet haben. Wahlkampf protestirt gegen seine Auslieferung, da er ein Ungar ist. Bezüglich der Zuständigkeit hat der Untersuchungsrichter eine Requisition an die Budapester Polizei gerichtet. Ebenso hat er aus Frankfurt die Einlieferung des Anlagendeckels verlangt.
— (Selbstmord.) Der Frequentant der Klausenburger Universität, Bela Batta, hat sich am 20. d. im Joboker Walde erschossen. Nahrungs-sorgen sollen das Motiv gewesen sein.
— (Proceß Jarfas.) Aus Temesvar, 21. d. wird berichtet: Gestern wurde das Einzelverhör der fünf Angeklagten beendet. Ueberblickt man die Aussagen derselben, so muß vor Allem eine gewisse, man könnte sagen formelle Uebereinstimmung in Betreff zahlreicher Angaben derselben auffallen, insbesondere wenn man erwägt, daß sich die Angeklagten untereinander gar nicht kennen wollen. Trotzdem gibt es mehrere wesentliche Unterschiede, namentlich in Betreff der Zeitangaben. So behauptete die Telfesi, entschieden, sie sei um 1 1/4 Uhr von Jarfas zur Ziehung abgeholt worden, während Jarfas sich bestimmt erinnert, es sei nicht mehr als 1 1/4 Uhr gewesen. Ein ähnlicher Unterschied liegt bezüglich des Zusammenstehens der Telfesi und Jarfas in Temesvar vor, indem Jarfas zugibt, mit der Telfesi schon am 5. Juli im Hotel gesprochen zu haben, während die Telfesi entschieden behauptet, erst am Ziehungstage gegen Mittag mit ihm zusammengetroffen zu sein. Bemerkenswerth ist auch der Unterschied zwischen den Aussagen Bispöky's und Jarfas' in Betreff des angeblichen Lugoer Treffers, indem Jarfas wegen dieses angeblich 17.000 fl. Treffers Bispöky aufgesucht haben will, während Bispöky nur von einem Lugoer Treffer von 9000 Gulden weiß, und erklärte, nicht wegen dieses, sondern wegen eines andern Treffers sei Jarfas zum ersten Mal zu ihm ins Amt gekommen. Das heute beginnende Verhör dürfte in vielen Beziehungen Aufklärung darüber bringen, was von den Aussagen der Angeklagten wahr ist und was nicht.
Die heutige Sitzung wurde um 9 Uhr eröffnet. Sämmtliche Angeklagten wurden in der Saal geführt und nahmen auf Stühlen Platz. Vor Beginn des Verhörs spielte sich eine peinliche Scene ab. Der Verteidiger Bispöky's Advocat Heller theilt im Tone großer Erregung mit, es sei zu seiner Kenntniß gelangt, daß gestern Untersuchungsrichter Bozary mit bewaffneten Polizeiohnen in die Wohnung der Frau Bispöky gedrungen, dort eine Hausdurchsuchung gehalten, die Frau durch sein rüdes Vorgehen verletzt, ja sich thätlich an derselben vergreifen habe. Da im Laufe der Schlussverhandlung die Fortsetzung der Untersuchung nicht statthaft ist, erklärt er dieses Vorgehen des Untersuchungsrichters für ein willkürliches und ungelegliches, umso mehr, als derselbe ohne Gerichtsbeschluss vorging, und bittet, bis zur Aufklärung dieses Falles die Schlussverhandlung zu suspendiren und eventuell gegen Bozary das Disciplinarverfahren einzuleiten. — Präsident findet den seitens des Verteidigers im Interesse seines Klienten entfalteten Eifer zwar für natürlich und lobenswerth, doch hätte er erwartet, daß derselbe nicht nach Strafengerichtern urtheilen, sondern sich an kompetenter Stelle über den Thatbestand informieren werde. Thatsache ist, daß in Betreff eines gewissen Umstandes eine Anzeige erfolgte, über welche der Gerichtshof Beschluss faßte. Der Gerichtshof hat Bozary betraut und die Hausdurchsuchung geschah somit in völlig gesetzlicher Weise. In Folge dessen weise ich die seitens des Herrn Verteidigers gegen den Untersuchungsrichter erhobene Anklage eines incorrecten und ungeleglichen Vorgehens und die daran geknüpften Bemerkungen zurück. Wer sich geschädigt fühlt, möge die gesetzlichen Rechtsmittel ergreifen. Wir verheimlichen nichts, aber wenn während der Schlussverhandlung eine auf einer verlässlichen Grundlage basirte Anzeige einläuft, kann das Gericht pflichtgemäß dieselbe nicht ignoriren. Der Gerichtshof hätte den Fall ohnehin mitgetheilt.
Es beginnt das Verhör. Als erster Zeuge wird der Director des hiesigen Lottosamtes Baron Alexis Kemeny vorgelesen. Baron Kemeny gibt die von ihm verlangten Aufklärungen über den Vorgang bei der Ziehung, über die Manipulation mit den Listen und die Aufbewahrung der Kapseln.
Temesvar, 22. März. Gleich bei Beginn der Verhandlung gibt der Präsident Aufklärung über den Fall, wegen dessen Verteidiger Heller gestern eine Repräsentation an den Gerichtshof richtete. Der Präsident theilt mit, am 18. d. habe der in dieser Angelegenheit betraut gewesene Untersuchungsrichter Bozary dem Gerichtshofe eine an ihn gelangte anonyme Anzeige übermittelt, in welcher solche Daten enthalten sind, deren Stichhaltigkeit sehr plausibel erscheinen mußte. Es wurde vorerst durch Verhör ermittelt, daß in der Temeser Sparcasse auf den Namen der Theresia Bobel — Familienname der Frau Bispöky — und auf den Namen einer gewissen Paula Javorcka größere Geldbeträge eingelegt wurden. Solchermaßen stand der Gerichtshof nicht mehr einer anonymen Anzeige, sondern concreten Daten gegenüber und wurde in einer Gerichtsitzung die Vorberhebung angeordnet; er kann nunmehr in Kürze die Mittheilung machen, daß auf den Namen der obigen Frauen beim genannten Geldinstitut 10.000 fl. eingelegt sind, daß Frau Javorcka, eine Unerwandte Bispöky's, wiederholt die Finsen nach dem Gelde begehren, ferner daß Frau Bispöky-Bobel in jüngster Zeit das Capital kündigte und nach der Verfallszeit dasselbe, jedoch ohne Erfolg, zu beheben versuchte; nun führte der Untersuchungsrichter in der Wohnung der Frau Bispöky die Hausdurchsuchung durch, jedoch ohne das gesuchte Sparcassbuch zu finden. Dem gegenüber lagen die Beamten der Sparcasse mit aller Entschiedenheit aus, daß es Frau Bispöky war, die das Geld eingelegt und sogar schon kleinere Beträge herausgenommen habe.
Dem Antrage des Staatsanwaltes Gedeon, Frau Bispöky und Paula Javorcka unter Anklage zu stellen, wird seitens des Gerichtshofes für jetzt nicht stattgegeben. Die Verhandlung wird fortgesetzt und eine Reihe Zeugen vernommen; als erster der Waisenhuabe Niciphor, der

die bekannnten Details beim Lottosamte bestätigt, dann die kleine Margit, deren Vernehmung die Vertheidigung direct gewünscht hat, ferner die Zeugen aus Szegedin, bei welchen die Telfesi das Glückrad ausbessern ließ und die Knabenkleider kaufte, worauf um 12 1/2 Uhr eine kurze Pause eintritt.
Die heutige mehr als sechsstündige Sitzung war überreich an aufregenden und dramatischen Momenten. Es war ein schlechter Tag für die Angeklagten. Mit Ausnahme der kleinen Margit, deren frisches, kindliches und ungezwungenes Benehmen einen guten Eindruck machte und die eine weit über ihr Alter reichende Gefäßtheit und Verständlichkeit zeigte, deponirten sämmtliche e nernommenen Zeugen mehr oder minder belastend, und namentlich waren es die Zeugen aus Werthe, welche mit bestimmten, unabweidenden Worten ausgaben, daß Hergatt im Einverständniß mit Jarfas und unter dessen Leitung auf betrügerische Weise Lottoternos machte und daß sie diese Thatsache aus dem Munde Hergatt's selbst kennen. Von höchster dramatischer Wirkung war namentlich die Confrontation des angeklagten Hergatt mit seinem langjährigen intimen Freunde, dem Zeugen Joandics, der mit großer Ruhe und voller Sicherheit dem Angeklagten seine schwer belastenden Aussagen ins Gesicht sagte. Wiederholt gab es auch Auseinandersetzungen zwischen dem die Verhandlung mit großem Tacte und voller Objectivität leitenden Gerichtspräsidenten und der Vertheidigung.
— (Todesfälle.) Gestorben ist: Sigmund Tolvaly, Professor am Szekelyudvarhelyer ev. Obergymnasium H. B., am 19. d. in Szekely-Udvarhely, im 51. Lebensjahre. — Contre-Admiral i. P. Karl v. Kronowetter am 20. d. in Triest, im 59. Lebensjahre. — Historienmaler John Rogers Herbert am 17. d. in London, im Alter von 81 Jahren. — Reichsrathsabgeordneter Baron Ludwig Jischol am 20. d. in Graz, im 51. Lebensjahre. — Johann Bogatschnig, k. k. Hofrath i. R. am 17. d. in Graz, im Alter von 67 Jahren.
— (Professor Koranyi über die Rona.) Der Budapester Universitätsprofessor Friedrich Koranyi stellte am 22. d. seinen Hörern die Dienstmagd Marie Savel vor, die unter den Symptomen der Rona erkrankt vor einigen Tagen in das Spital gebracht wurde. Die Kranke ist vollständig benutzlos und hat absolut kein Gefühl. Im Zusammenhange mit diesem Falle befaßte sich der gelehrte Professor des Längeren, mit der sogenannten „hysterischen Katalepsie“ und verglich dieselbe mit der „hypnotischen“. Die Erstere hat in vielen Fällen Stunden, Tage, ja Monate lag genährt und ist auf Erkränkung der inneren Organe zurückzuführen, während die hypnotische Katalepsie durch äußere Einwirkungen hervorgerufen wird. Den Zusammenhang zwischen den beiden stellt die Krankheit des Nervensystems her, das allerdings in letzterem Falle künstlich ist. Der Professor findet, daß die Hypnotisierungen gesetzlich geregelt und beaufsichtigt werden müssen, da dieselben oft sehr gefährlich werden können. Den Namen Rona erklärt Professor Koranyi in der Pathologie nicht zu kennen, eine glaubwürdige und verlässliche Information über die mit dem Namen „Rona“ bezeichneten angeblich tödtlichen Krankheiten existirt bis heute nicht, es ist möglich, daß unter dieselbe auch fatalepitische, uraemische oder auch andere mit langem Schlaf verbundene Krankheiten subsumirt werden, jedoch sind alle circulirenden Gerüchte über diese angebliche Krankheit ganz willkürlich.
— (Eine jurdichtbar gesunde Gegend.) Aus Engelhartzell (Oberösterreich) wird gemeldet: Dieser Tage wurde im benachbarten Biechtenstein die Hebamme Franziska Ertl vom vierundzwanzigsten Kinde entbunden, ein Kinderreichtum, der jedenfalls selten vorkommen dürfte. Die drei Letztverstorbenen der hiesigen Pfarre hatten ein Alter von zusammen 267 Jahren, nämlich 95, 87 und 85 Jahre.
— (500 Studenten verhaftet.) Die „Agence Reuter“ meldet aus Petersburg vom 21. März: Unter den Studenten der Universität und der Ackerbauakademie brachen gestern Unruhen aus; 500 wurden verhaftet. Die Studenten verlangen die Herstellung des liberalen Reglements vom Jahre 1863. Die Umgebung der Universität ist von Truppen bewacht. Der Verkehr ist unterzagt. Die Blätter schweigen.
— (Erste Hinrichtung durch Electricität.) Aus New York wird gemeldet: Der Appellhof des Staates New York entschied über die Appellation des zum Tode verurtheilten Mörder's Kemmler gegen seine Hinrichtung durch Electricität, daß diese Art von Hinrichtung völlig verfassungsmäßig sei. Das Urtheil wird daher vollstreckt werden.
— (Vom Wetter.) Die Vertheilung des Luftdruckes ist noch eine sehr ungleichmäßige, doch bleiben die Depressions-Gebiete im Westen Mitteleuropas, wodurch für die nächsten Tage in unseren Gegenden weiter mildes, doch unjeheres Wetter voraussichtlich erscheint.
— (Auch eine Wagnerianerin.) Er: „Wo ist denn Deine Herrschaft heute Abend hin?“ — Sie: „Am Theater, es wird was von Wagner gegeben. Ach, ich sag' Dir, dieser Wagner, das ist ein gottvoller Mensch, für den schwärme ich!“ — „So, warum denn das?“ — „Weißt Du, der hat so lange Stücke geschrieben, dann kommt die Herrschaft immer erst nach Elf aus dem Theater.“

Die Aufführung des „Hermannstädter Männergesangvereines.“

Hermannstadt, 24. März.
Vor in allen Räumen dichtbesetztem Hause brachte der Hermannstädter Männer-Gesangverein am 22. d. im Stadthaler das Singpiel „Reisebekanntschaften“ von Franz Xaver Seidl, Musik von Franz Abt, dann die parodistische Operette „Der Trompeter von Krächzingen“ von Ernst Simon zur Aufführung. Der heitere Inhalt des Ersteren ist folgender: Die Tochter eines Rentiers hat sich auf einer mit ihren Eltern unternommenen Reise während des Aufenthaltes in Tirol in einen Grafen und dortigen Gutsbesitzer verliebt und schwärmt seither für dieses Land. Bei derselben Gelegenheit versenkte auch die Kammerjose ihr Herz an einen hübschen Tiroler Büchsen. Die Eltern wollten ihre Tochter an einen Baron in der eigentlichen Heimat verheiraten; die für die Heimat Andreas Hoser's begeisterte Braut widerlegt sich dieser Verbindung. Der Geliebte des Stubenmädchens kommt zu dieser auf Besuch; der Rentier hält ihn für die Flamme seiner Einzigen und stellt ihm eine Falle, um ihn als Einbrecher und Dieb zu brandmarken. Der ehrliche Junge drückt aber das ihm aufgedrungene Geld und die Pretiosen dem vom Standesamte zurückgekehrten Baron in die Hand und entfernt sich, wird aber vom handfesten Diener des Hauses zurückgebracht in dem Momente, wo die Familie den Baron statt des Tirolers in der Stube trifft. Jetzt stellt sich erst heraus, daß der Naturbursche nicht der Gegenstand der Zuneigung der Tochter des Hauses, sondern der Geliebte des Stubenmädchens ist, der Tiroler Graf aber vor vier Wochen zu Hause bereits geheiratet hat. Fräulein Auguste reicht nun ihre Hand dem Baron, der sich ihr zu Liebe auch in Tiroler Tracht geworfen, und der echte Tiroler Hans, vom Rentier reichlich beschenkt, führt seine Marie heim. Die Handlung ist nicht übel geschürzt, der Dialog auch nicht ohne und enthält zahlreiche gute Stellen.
Die Parodie des „Trompeter von Saffingen“ läßt sich darin zusammenfassen, daß die Tochter des Freiherrn Saffheim entsehlische Abneigung gegen den ihr bestimmten Bräutigam, Lieutenant Damian, empfindet, weil er eine Cavallerie-Attaque gerade auf die Stelle hin commandirte, von wo das Burgfräulein mit der Taute dem Manöver zugehört hatte, — dagegen in Liebe für den Trompeter entbrannt, der im verhängnisvollen Augenblicke das Haltsignal blies und so die Damen vor dem Niedergeritwerden errettete. Auf dem Schlosse nimmt sie von ihrem Auserwählten Unterricht im Trompetenblasen, weist die Werbung Damian's zurück, läßt sich aber doch von diesem freien, als sie erfährt, daß der schöne Trompeter noch zehn Jahre zu dienen hat.

Im Singpiel ernteten Fräulein Hörbiger (Kammermädchen) für die Einleitung „Seit von euch ich fortgegangen, o ihr Berge“ — Fräulein Makari (Auguste) im Duett mit Fräulein Hörbiger, — Herr Thoma und (Hans) mit den Liebden: „Dirndl, i geh nimmer fort“, — Die Blümel im Garten“, — „Nun kann ich frohbeglückt zur Heimat wandern“, — Herr Albrecht (Baron) mit dem Lieb „Du hoher Berg, du tiefer Thal“, sowie für sein flottes Spiel, — schließlich Fräulein Fillep (Rentiergattin) und Herr Sollich (Rentier Mac) für die treffliche Behandlung ihrer Sprachrollen lebhaften Beifall und Hervorrufe.
Im „Trompeter von Krächzingen“ waren Fräulein Hörbiger als Marie, Fräulein Dudaczek als Gräfin Taute, dann die Herren Zacharias (Trompeter), Julius Jahn (Baron Saffheim), Sollich (Damian) und Kunte (Knotenstein) in vorderster Reihe beschäftigt. Das Publicum beachtete sie Alle mit reichlichem Beifalle und Hervorrufen bei offener Scene — und das geschah ihnen nach Verdienst. — Die Chöre und überhaupt die Gesamtvorstellung gingen unter der tüchtigen Leitung des Dirigenten Herrn Julius Schaeffer trefflich von Statten.

Ungarisches Theater.

Hermannstadt, 24. März.
Gestern ging Arpad Berczifs „A paraszt kisasszony“ betiteltet dreiactiges Original-Volksstück in Scene. Dasselbe ist hier bereits im vorigen Jahre von der Wittloschy'schen Gesellschaft mit gutem Erfolge gegeben worden, bei welcher Gelegenheit wir auch den gesunden Inhalt besprochen, die trefflich gezeichneten Gestalten gewürdigt und die Vorzüge des Stückes nach Gebühr hervorgehoben haben. Einen noch mehr durchschlagenden Erfolg hat das „Wauernfräulein“ mit der gestrigen Vorstellung erzielt, welche zu den bestgelungenen der ganzen Saison gezählt zu werden verdient.
Frau Bacskay übertraf in der Titelrolle fast alle ihre bisherigen schönen Leistungen, so voll Anmuth, Schalkhaftigkeit und — wo es am Plage war — reizenden Ernstes war ihr hergberührendes Spiel, mit welchem auf gleicher Höhe der Vortrag der ungarischen Volkslieder stand, welche sie unter braunenden Beifallsstürmen zur Wiederholung bringen mußte, wofür das gut besetzte Haus sie immer und wieder vor die Rampe zu rufen nicht müde werden wollte. Wie oft sie hervorgejubelt wurde, das vermögen wir nicht anzugeben. — Einen verlässlichen Partner hatte Frau Bacskay diesmal an Herrn Szekeres (Fathol Gergely), der gut disponirt war, sein Volkslied auf allerhöchtes Verlangen gleichfalls wiederholen mußte und durch Hervorruf bei geöffneter Bühne ausgezeichnet wurde. — Dieselbe Ehre heimste Herr Benedek für die vorzügliche Darstellung des hauptstädtischen Stuzers (Rezeda) ein. — Vortrefflich war ferner Frau Csika als Witwe Gönczöl, wofür der wohlverdiente Beifall nicht ausblieb.
Ein excellentes Cabinetstück war der Santa Matyi des Herrn Mezey, der wieder bewies, was künstlerische Begabung und geistvolle Auffassung selbst aus der kleinsten Rolle zu schaffen vermag. Herr Mezey zählt zu den seltenen Schauspielern, die dem von ihnen darzustellenden Charakter ein eigenes Gepräge aufzudrücken verstehen, nicht aber sich selbst immer mit derselben Geite, demselben Ton und den eigenen stereotypen Bewegungen veranschaulichen. Das Haus würdigte seine Prachtleistung durch Hervorruf — Die übrigen Nebenrollen waren entsprechend besetzt.

Offener Sprechsaal.

P. T.
Unterfertiger ist so frei, seinen geehrten Kundentkreis darauf aufmerksam zu machen, daß mit 1. April laufenden Jahres bei den **f. ung. Theißthal-Losen**, und mit 1. Mai laufenden Jahres bei den **Staatslosen vom Jahre 1860** der **letzte Coupon** der diesen Obligationen beigegebenen Couponbögen fällig wird und erklärt sich gleichzeitig bereit, die neuen Couponbögen der f. ung. Theißthal-Lose gegen Verbringung der Talons, und jene der Staatslose vom Jahre 1860 gegen Verbringung der Original-Lose (**da hiefür neue Obligationen ausgegeben werden**) auf das Coulaueste zu besorgen.

Wechselstube des P. J. Kabdebo

in Hermannstadt.
Lotto-Ziehung vom 22. März.
Budapest: 11 68 74 2 51.
Fremden-Liste vom 25. März
Hotel Rentierbr. Rejzlich, Hauptmann, Guth, Schorapatts, Oberlieutenants, Ginniger, Rentenant, Koloman Sipos sammt Familie, Post- und Telegraphen-Direction, Secretär, von Großwarden; St. Wolff von Kronstadt.
Hotel Nämischer Kaiser. Sam. Dörr, Landtag-Deputirter, von Budapest.
Hotel Welker. Josef Jint, Notär, von Deba; Friedrich Eow, Kaufmann, von Klausenburg; Karl Martin Reiterer, von Wien.
Hotel Gubernum. Jaquez Albad, Karl Kullmann, Sänger, Frieda Fröhlich, Paula Lang, Sängerrinnen, von Budapest.
(Eingesendet.)

Weisse Seidenstoffe

ca. 130 verschiedene Qualitäten — direct an Private — ohne Zwischenhändler von 60 fr. bis 10 fl. 65 fr. 8 W. per Meter nach Oesterreich-Ungarn porto und selbst. Muster umgehend. **G. Heuneberg's Seidenstoff-Fabrik-Depot in Zürich** (Schweiz). Königl. und kaiserl. Postlicenzant.

Ungarisches Theater in Hermannstadt.

Directeur: **Bácskay Juleza**. Artistischer Leiter: **Benedek Gyula**.
Abonnement Heute Dienstag den 25. März 1890: Nr. 3.
Titkos esök. — Geheimer Rath.
Operette in 3 Acten von Alexander Lafsch.
Abonnement Mittwoch den 26. März 1890: Suspendu.
Benefice des artistischen Leiters **Benedek Gyula**.
„Angyal Bandi“, a puzták királya.
Posse mit Gesang.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 22. März.

Ung. Goldrente	101.—	Oesterr. Staatsanleihe in Papier ..	86.45
5-percentige Goldrente	101.—	„ „ „ in Silber ..	86.70
4-percentige Papierrente	97.50	„ „ „ Goldrente ..	109.80
Ung. Eisenbahn-Anleihen	116.50	1860-er Staats-Anleihen ..	139.—
„ „ I. Emission St.-Obl. ..	90.—	Oesterr.-ungarische Banknoten ..	931.—
„ „ II. „ „ ..	—	Ungar. Creditbank ..	346.25
„ „ III. „ „ ..	113.0	Oesterr. Creditactien ..	3 8.75
Grundentlastungs-Obligation ..	88.—	K. I. Ducaten ..	5.62
„ „ Oblig. mit Verlos. ..	—	20 Francs-Stücke ..	9.46
Temes-Ban. Grundentl.-Oblig. ..	—	100 Mark Deutsche Reichsbänkung ..	58.70
„ „ „ „ „ „ ..	—	London (für dreimonatl. Wechsel) ..	119.70
Siebenb. Grundentlastungs-Oblig. ..	—	Oesterr. Papierrente 5%, Steuerfrei ..	101.95
Kroat.-slav. „ „ ..	105.—	Italienische Rente ..	46.50
Reichent-Obligation ..	—	Russischer Rubel ..	1.27
Ungarische Prämien-Lose ..	138.0	20 rumänische Lei. ..	9.28
Theißregulirungs- u. Szeged. Vole ..	126.70	4 1/2% ung. Schantz.-Abl.-Oblig. ..	94.50

